

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Taunus-Anzeiger.

Theas Garten.

Erzählung von M. v. Hartow.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

In nur schwach erleuchteten Krankenzimmer kam Schwester Magda Thea entgegen, die leise an Cillis Bett trat. Das Kind war sehr unruhig, warf den Kopf hin und her und murmelte unverständliche Worte. Dann bedeutete sie Thea, im Hintergrund Platz zu nehmen. Eine Viertelstunde ängstlicher Spannung, minutenlang war sie ruhiger, dann schien sie wieder zu erwachen. Traurig irrten großen Augen umher, dann kam das klagende „Thea — Thea“.

Frau Hansen beugte sich auf einen Wink der Schwester über das Kind: „Cillichen, Thea ist hier — sieh, Thea faßt deine Hand — und nun wirst du schlafen.“

Ganz sacht trat Thea heran in ihrem hellen Kleid, das sie anlegte, weil Cilli sie darin zu sehen gewohnt war — ganz sacht legte ihre kühle Hand über die heiße Stirn, und ganz leise sagte sie: „Schlaf, Cillichen, Thea bleibt hier.“

Da trat einen Augenblick ein fast bewußtes Erkennen in die kleinen Kinderaugen, und ein glückliches Lächeln legte sich um den bleichen Mund. „Thea — Thea ist hier —“ Das Köpfchen

legte sich zur Seite, Thea legte den ihr von der Schwester gereichten Umschlag herab und Frau Hansen schob einen bequemen Stuhl für Thea heran, dann faßte sie die zitternde Hand und hielt sie fest, fast milos — bis nach kaum einer Viertelstunde das jähliche Stöhnen aufhörte — leise,elmäßige Atemzüge setzten ein, über das bleiche Gesicht perlten Schweißtropfen — als Morgen in die hohen Fenster schien, lag Cilli ruhig und fest.

Die Schwester hatte Frau Hansen zur Seite geschickt und war ab und zu an das Bett getreten, immer, wenn sie kam, Thea mitigend zureichend.

Frau Fink, in deren Obhut Cilli gut gehalten hatte, schaute ins Zimmer — Schwester Magda, die gestern noch so hoffnungsvoll, nichtte ihr zu.

„Cilli schläft — es ist besser.“

Daß es wirklich besser war, kündete der kleine Erwachen, sie erkannte Thea, die immer noch wachend am Bett saß. „Thea da, Thea ist da.“

Dann suchten ihre staunenden Augen im Zimmer: wo ist Frau Hansen? Wo ist Cilli, ganz zuletzt: Wo ist Vater?

„Nun ruhen Sie sich, Fräulein von Briselow“, bat Frau Hansen, aber Cilli zog ein Mäulchen: „Thea erzählen.“

„Was denn, Liebling?“

„O — von den Bienen?“ Und leise begann Thea von den Bienen zu erzählen, bis das müde Kind wieder einschlief.

Dieselbe Nacht, in der man Thea an Cillis Bettchen holte, lag Richard von Falkenstedt am Sterbelager seiner Frau durch. Ihr Geist hatte sich ganz umnachtet, kein Strahl des Erleuchtens war auf Gatten, Vater und Mutter gefallen, und gegen das stille Erlöschen dieses Lebens strach der laute, unbeherrschte Schmerz seiner Schwiegermutter auffallend ab.

„Was hat mein armes Kind vom Leben gehabt? — Mein Kind, das so glücklich hätte sein können!“

Sie schien vergessen zu haben, mit welcher Wonne sie damals gesehen, daß Richard von Falkenstedt sich Melanie genähert, daß sie selbst es gewesen war, der der schmude Kavallerieoffizier gefallen hatte, und die dann, vermöge ihres Reichtums gedacht hatte, nun den Schwiegerjohn auch nach ihrem und der Tochter Wunsch und Willen leiten und gängeln zu können.

In sein Hospiz zu kurzer Ruhe zurückgekehrt, erreichte Richard die telephonische Nachricht, daß Cillis Zustand sehr beängstigend gewesen sei, nunmehr sich aber gebessert habe, so daß man auf baldige Genesung hoffen könne.

Richard suchte seinen Schwiegervater auf, bei dem er größeres Verständnis für alle Lebenslagen voraussetzen konnte als bei seiner Schwiegermutter, um zu beraten, ob er nicht, nach Veranlassung aller der traurigen, für eine Bestattung notwendigen Besorgungen für einige Stunden nach Walsfeld fahren solle. Um nicht an die Bahnstunden gebunden zu sein, stellte ihm der alte Herr sein Automobil zur Verfügung, und so traf ganz überraschend der Gutsherr gegen Abend auf dem Gutshof ein.

Kurz vor seiner Grenze hatte das Automobil den Verwalter, der vom Felde kam, überholt, Richard ließ halten und bat ihn, einzusteigen, er zitterte vor Erregung, alles zu hören, was ihm das kurze Gespräch nicht hatte melden können.

Ja, Cillichen war bald besser, Frau Fink blieb bei ihr, aber Cillichen, das war schlimm, fast vierzig Grad Fieber, und dann, ja, dann hatte Cillichen nach Fräulein Thea gerufen, und mitten in der Nacht hatte Frau Hansen Fräulein Thea geholt — und als die dagesen — da hatte sich Cillichen beruhigt. Hatte geschlafen, hatte Suppe getrunken, hatte nicht vierzig Grad Fieber mehr — kurz, der ganze Hof hatte aufgeatmet.“

Und als er in Cillis Zimmer trat, das schon im Abenddämmern lag, sah er eine ach so bekannte und doch so lange Jahre nicht gesehene, lebenswürdige Frauenerscheinung an Cillis Gitterbettchen sitzen — sein Herz tat ein paar bange Schläge — er fühlte sie bis in den Hals hinauf.

Cilli hatte die Tür gehen hören und aufgeschaut, und — „Papa“ rief sie so fröhlich, wie dem kleinen, schwachen Stimmchen jetzt möglich war.

Da trat er an das Bett und küßte sein ihm wieder geschenktes Kind, und dann sah er auf Thea, die sich erhoben hatte, deren Hand aber Cilli mit aller ihr möglichen Energie festhielt.

Ein minutenlanges Schweigen, dann griff der hochgewachsene Mann nach Theas Hand und küßte sie:

„Fräulein von Briselow — Sie sind meinem Kinde in dunkler Leidensnacht zum rettenden Engel geworden — heißen Dank.“

„Ich tat nichts Besonderes, Herr von Falkenstedt — ich kam, weil ein kleines, sehnuchtsvolles Herz nach mir verlangte — daß zufällig in dem Moment die Gewalt der Krankheit nachließ — das ist nicht mein Verdienst.“

„Vater —“ sagte Cilli und streichelte seine Hand. Er nickte ihr zu und wandte sich zum Gehen, er fürchtete sich mit einem Male vor der Frage aus seines Kindes Mund: „Wo ist Mama?“

Aber Cilli fragte nicht, sie legte befriedigt ihr Köpfchen auf



Stephan Freiherr Burian v. Rajecz.

(Mit Text.)

Thea war wieder an ihre Arbeit gegangen, die Arbeit, die er nun schon seit Jahren die beste Freundin und Trösterin im Leid geworden war, auf Walsfeld war ein anderer Besitzer einge-

er fühlte sie, er las sie, Bekannte hatten sie aus Berlin mitgebracht. Am tiefblauen Sommerhimmel, der in so wundervollem Glanz gerade in diesem Jahre strahlte, stand mit einem Male die große, schwarze, schwere Wolke: der Krieg. Noch ehe das letzte — und das erste Wort gesprochen war, war Richard Falkenstedt fertig — noch drei Tage — und er war bei seinem Regiment.

Krieg! Das war das Rechte für ihn, das alte Soldatenblut seiner Vorfahren regte sich, es war wie ein Dankgebet zu Gott, der ihm aus dem jetzigen Leben den einzig rechten Weg zeigte und führen würde. Sein Blick fiel auf Gillis und Lillis Bild! Seine Mädchen! Wenn er jetzt fiel für seines Vaterlandes Ehre — sie würden ihn kaum vermissen. Sie würden klagen, wenn es hieß: Vater ist tot — aber die Tränen so kleiner Menschenkinder trodnen schnell, weil sie die Größe des Vermissens nicht kennen. Aber — wer würde während seiner Abwesenheit, wer für den Fall seines Todes für seine Lieblinge sorgen? Seine Schwiegereltern? Die Mama beschenkte die kleinen Mädchen ja immer reich — und der Bankdirektor war ein sehr guter, freundlicher Großvater. Aber das war auch alles. Und die Kinder brauchten doch vor allen Dingen Liebe, treue, tiefe und warme Liebe! Er wußte es: Liebe fanden sie



General d. Inf. Ewald v. Lothow, der Sieger bei Solferino. (Mit Text.)
Doppelphot. Vieber.

nur bei einer, bei der einst Verschmähten, bei dem mütterlichen Mädchen, das in Theas Garten ihrer schlichten Arbeit nachging. — Die ganze Nacht saß Richard Falkenstedt auf — sein bisheriges Leben überdachte er, und die Zukunft, die Zukunft seiner Kinder. Konnte er sie allein liebeleer in der Welt zurücklassen, auch für die Zeit des Krieges, wenn Gott ihm die Heimkehr beschieden hatte?

Durfte, konnte er die kleinen Thea ans Herz legen, die er einst so gekränkt hatte? —

Da stieg langsam ihr Bild vor ihm auf, nicht das der Thea, die er einst seine Braut genannt, nein, der Thea, die ihm seine Älteste gerettet hatte und er wußte mit einemmal: sie war nicht nur seinen Kindern eine liebevolle Freundin, sie würde auch ihm verzeihen. Im Morgengrauen des Tages schrieb er an sie. Er hatte gemeint, Bogen auf Bogen mit seinem Bekenntnis und seiner



Essenholen im Zoffener Gefangenenerlager. (Mit Text.)



Dr. Charles Bourcart. (Mit Text.)
Phot. H. Krenn.

seinen kleinen Mädchen, eine ältliche Arztwitwe führte seinen Haushalt und versuchte es, Gilli und Lilli an sich zu fesseln. Das war sehr schwer — denn namentlich in Gillis Erinnerung stand das Bild der frohen, sonnigen Thea so festgefäht, daß Richard manchmal ganz erstaunt darüber war. Er selbst beschäftigte sich mit wissenschaftlichen Arbeiten und mehr als einmal kam es vor, daß er die Feder aus der Hand legte und im Geist ein freundliches Bild vor sich sah: Das kleine, bescheidene Mädchen auf märkischer Scholle, über dessen Pforte „Theas Garten“ stand. Es

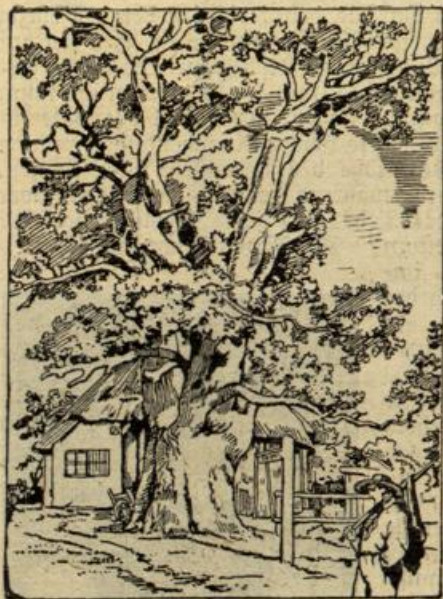
war nun schon über ein Jahr her, daß er Thea nicht gesehen hatte. Wie es wohl bei ihr aussah? Wie der Garten wohl voller Blumen und reifender Früchte stand in diesem wundervollen Sommer? Gilli hatte so oft gefragt: „Wenn wir reifen, Väterchen, dann wollen wir doch auch Thea besuchen, nicht wahr?“ aber er war eines Kindes Bitte ausgewichen. Für die Monate August und September hatte er im Kurhause eines bekannten, kleinen Seebades Zimmer für die Hausdame, Frau Hansen und die Kinder bestellt, er wollte sie selbst dorthin unternehmen. Er hatte einige Tage geschwankt, ob er auf der Station in der Markt einen Zug überflogen und die Kinder für eine Stunde zu Thea schicken sollte. Schon hatte der Bogen vor ihm auf dem Schreibtisch gelegen, auf dem er bei ihr anfragen wollte, aber — immer wieder hatte er das Blatt unbeschrieben fortgelegt. Eine schwere Spannung lag in der Luft,



Das deutsch-österreichische Zivilgefangenenlager in Berigney, Frankreich. (Mit Text.)

Bitte füllen zu müssen: und nun waren es doch nur einige Zeilen, die er aufs Papier warf: „Thea — die Jahre, die uns trennten, löscht eine große, gewaltige Zeit aus und im Angesicht der Möglichkeit, daß ich bald oder später — wie Gott es will — auf dem Schlachtfeld falle, bitte ich Dich: vergieb mir, vergiß die Jahre, die uns trennten und werde und sei du ferner die Mutter meiner

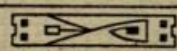
Begierbild.



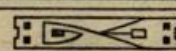
Wo ist der Gefährte?

den nötigen Papieren bei Dir, ich bitte Dich, die Deinen bereit zu halten und unserer Kriegstraumung steht nichts im Wege. Cilli und Lilli aber bitten Dich stehend: Liebe Mutter, laß uns bei Dir sein in Theas Garten.“

In demselben Zimmer in Schloß Walsfeld, in welchem nach Cillis Krankheit Thea mit Richard gesprochen, fand durch den neuen Besitzer, der Standesbeamter war, Richards und Theas Vermählung statt, in der kleinen Kirche zu Bupow segnete der Pfarrer das Paar ein. Falkenstedt trug schon die Feld-Uniform, Thea ein schlichtes, weißes Kleid und die junge Gehilfin hatte aus den schönen Myrthen des Treibhauses ein kleines Kränzlein gewunden. Nur wenige Zeugen standen um das Paar, fest an Frau Hansens treuen Händen mit großen, erstaunten Augen Cilli und Lilli, die glücklich lachten, als dann der Vater ihnen sagte, sie müßten nun Mutter zu Thea sagen, denn der Vater reise fort — für lange in den Krieg. Nur noch eine kurze halbe Stunde im Garten — dann fuhr das bezahlte Auto vor, das Falkenstedt zu seinem Regiment brachte, bei dem er am nächsten Morgen eintreffen mußte. Und dann ein kurzer Abschied — und das Bild sah der Mann, der fortfuhr, um seine Pflicht zu tun für sein Vaterland, immer vor sich — es begleitete ihn auf dem Transport — auf den Marschen, im Bivak oder den Quartieren in Feindesland, ja selbst noch, wenn vor Beginn der Schlacht schnell ein Gedanke rückwärts flog in die Heimat: angeschmiegt an Thea seine beiden Lieblinge, Cilli und Lilli, in treuester Hut — für immer — auch wenn er sie nie wiedersehen würde. Im Gewühl des Krieges fanden seine Gedanken eine Ruhe- und Friedensstätte, wo er Weib und Kinder wußte und die hieß „Theas Garten“.



Unsere Bilder



Stephan Freiherr Burian v. Rajecz, der neue österreich-ungarische Minister des Auswärtigen, steht im Alter von 63 Jahren und bekleidete zuletzt die Stellung eines ungarischen Ministers beim kaiserlichen Hoflager. Von 1903 bis 1912 war er mit der Leitung des gemeinsamen Finanzministeriums und der Verwaltung von Bosnien und der Herzegovina betraut. Er ist der Schwiegerjohn des bekannten ungarischen Staatsmannes Baron Fejervary und gilt als einer der vertrautesten Freunde des gegenwärtigen ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Tisza.

Ostende und die flandrische Küste. Das schöne Ostende ist, wie die Mehrzahl der belgischen Küstenplätze, von den Engländern aus Schiffsgeschützen mehrere Male in rücksichtsloser Weise beschossen worden. Seitdem aber die deutschen Küstenbatterien und Uferbefestigungen angelegt sind, halten sich die englischen Schiffe in respektvoller Entfernung.

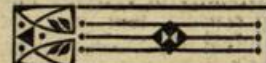
Vom Essenholen im Jossener Gefangenenlager. Eine musterghltige Baradenanlage für Kriegsgefangene ist das Jossener Baradenlager, das sich in besonders sorgfältigem, nicht übertrieben sentimentalem, doch fürzorglichem Zustande für die Gefangenen befindet. Soweit sich die Gefangenen mit ihrem Schicksal abgefunden haben und sich willig den Befehlen unterordnen, fühlen sie sich in dem Gefangenenlager sehr wohl

und man läßt den einzelnen Gefangenen für ihre individuelle Arbeit und ihre Fähigkeiten freien Spielraum außerhalb der für das Gefangenenlager notwendigen Arbeiten.

Dr. Charles Bourcart wurde als Nachfolger Dr. Choffats, Gesundheitsräsidenten vom Amt zurücktrat, vom schweizerischen Rat zum Gesandten in Wien ernannt. Dr. Bourcart begann seine matische Laufbahn als Attaché der schweizerischen Gesandtschaft in London. Im Jahre 1891 kam er, nachdem er inzwischen zum Legationsrat worden war, als Geschäftsträger nach London und wurde später bevollmächtigter Minister ernannt. 1902 zog er sich in seiner Heimat Basel ins Privatleben zurück, trat aber zehn Jahre darauf wieder Dienst der Eidgenossenschaft als Sekretär des politischen Departements und hatte vor kurzem das Amt des Chefs der Abteilung für das Ausland übernommen.

General der Inf. Ewald v. Lochow, der Sieger bei Soissons, vom Kaiser durch Verleihung eines hohen Ordens ausgezeichnet. Er an der Spitze des 3. Armee-Korps, dessen Kämpfer die Franzosen durch heldenmütig durchgeführten Angriff von Cuffies bis Crouy über die nach Soissons zurückwarfen und dem Gegner schwere Verluste beibrachten. General v. Lochow steht im 60. Lebensjahr.

Das deutsch-österreichische Zivilgefangenenlager in Frankreich. Unser heutiges Bild zeigt die trostlose und menschenunwürdige Lage, in der sich die Deutschen und Österreicher in Perigueux befinden. Dort wurden 450 Zivilgefangene, denen nur je 20 Pfund Gepäck zur Beförderung gewählten Viehwagen mitzunehmen erlaubt wurde, alte, schmutzige und feuchte Verlebensfabrik eingesperrt, deren Wasser durchlief. Man warf ihnen Holz zu und überließ es ihnen, sich hieraus Schlaf- und Sitzgelegenheiten herzustellen. Es war ganz ungenügend und zum Teil eckelhaft. Unter den Kindern Scharlach und Masern aus, trotzdem verweigerte man deren Aufnahme in ein Krankenhaus, so daß von 30 Erkrankten bereits 20 gestorben waren. Zwischenwände und die gesamte Einrichtung des feuchtkalten Lagers mußten sich die bedauernswerten Gefangenen selbst herstellen.



Allerlei



Nobel. „Ein armer, brotlos gewordener Schauspielerkollege um eine kleine Unterstützung!“ — „Hier haben Sie einen Vorberater.“ **Unverständlich.** Mr. Smith, der kein Feind des Alkohols ist, bricht über einem Schauspieler und liest: Kognat, 50 Jahre alt. „Das ist ein Unsinn,“ meint er, „daß man Kognat so lange aufhebt!“

Was die Uhr geschlagen hat. Ein Brautpaar ging zur Kirche, sich trauen zu lassen. Der Geistliche, den Antsengeschäfte ausfiel, lange nicht. Die gelangweilte Frau fragte ihren künftigen Mann, wie viel Uhr es sei. — „Was geht das dich an?“ brummte der Brautigam. — „Ja, du hast recht,“ sagte die Braut, „ich weiß jetzt schon, was die Uhr geschlagen hat!“ Sie stand auf und verließ die Kirche. Da begegnete ihr der Pfarrer, den sie nun umzukehren bat, da sie sich zu früh sei, sich zu verheiraten.

Schlechte Entwicklung der Blüten in Töpfen stehender Blumen ist meist auf Trockenheit des Erdballens zurückzuführen. Man täte gut darauf zu sehen, daß die Erde ständig gleichmäßig feucht bleibt.

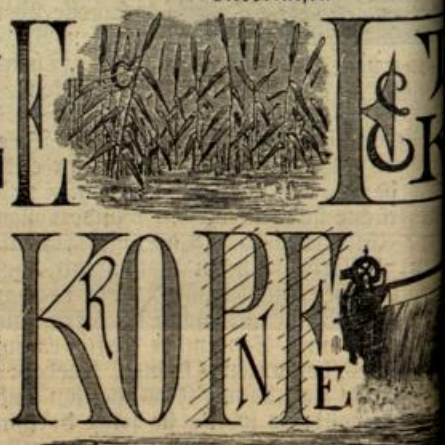
Plättchen fühlen auf dem Rost sehr schnell ab. Deshalb empfiehlt eine Leierin, statt des Rostes einen gut erhitzen, weißen Ziegelfest zu nutzen, der die Hitze sehr lange hält und dem Plättchen nichts davon entzieht.

Vlutauffrischung durch Einstellung anderer Bienenrassen empfohlen, wo die angestammten Bienen keinen auffallenden Fleiß in der Arbeit oder zu geringe Neigung zum Schwärmen zeigen. Auch bei unbegründeter Stechlust ist der Erlass dieser Rasse stets anzuraten.

Anagramm.

Es lebet in mir
So manches Getier.
Ein Reichen stöß' aus,
Und lerne daraus.
Julius Fald.

Witberrätsel.



Stufen-Rätsel.

A	A	A	A	D
E	E	E	K	
N	N	R		
R	S			

Die sich entsprechenden
fünf senkrechten und wa-
geren Reihen bezeichnen:
1) Eine russische Stadt.
2) Ein menschliches Organ.
3) Ein Gewässer. 4) Ein
Wort. 5) Einen Laut.
Julius Fald.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Palindroms: Ebe. — Des Rätselrätsels: Magnesia. Palästina.
Mafforen. Panamerikanismus. Eibisch. Winchesterbüchse. Mineralogie. —
Bot. Alt. Name. Ibis. Eke. Nera. — Albanien.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Grelner & Pfeiffer in Stuttgart.